

Traditionelle Luther-Vesper

Im Braunschweiger Dom

Am Reformationstag

Freitag, 31.10.2014

17.00 Uhr

Bürgerpredigt

Otto Ferdinand Wachs

Geschäftsführer der Autostadt GmbH

Es gilt das gesprochene Wort

Sperrvermerk 31.10.2014, 18.00 Uhr

Liebe Gemeindemitglieder, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir Ehre und Bürde zugleich, an unserem großen »evangelischen Tag« der »Reformation« zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es ist mir ebenso Ehre und Bürde zugleich, mit Ihnen gemeinsam über den Brief des Heiligen Paulus an die Galater samt seinen Folgen nachzudenken, diesen Barrikadenbrief, diesen »Kerntext über die »zugemutete Freiheit« des Glaubens zwischen »Gewissheit und Offenheit« eines Christenmenschen.

Ich bin kein ausgewiesener Theologe. Keiner, der in der »Wissenschaft vom Lieben Gott« sein Zuhause hat.

Ich bin ein Mensch der Wirtschaft, der seit Jahrzehnten in einem Unternehmen der Mobilität seine berufliche Heimat gefunden hat. Ich bin verantwortlich für die Wolfsburger Autostadt, einer Stadt, in der sich vieles um »das Auto« dreht. Frei nach unserem Motto: "Menschen, Autos und was sie bewegt" beleuchten wir dort unser aller Verhältnis zu diesem so wesentlichen Produkt der heutigen Industriegesellschaft.

Ja, ich mag das Automobil. Aber »das Auto« samt seiner Stadt ist mir nie und zu keiner Zeit zum »Goldenen Kalb« geworden, um das einst die Judäer tanzten, während Moses auf dem Berg Sinai die zehn Gebote - von Gott auf

eine Steintafel geschrieben - erhielt. Er zerschlug die Tafel, als er nach seiner Rückkehr dieser Tanzerei gewahr wurde.

In meinem beruflichen Sein dreht sich alles ums Automobil, und ich teile dieses Engagement mit all meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die ich Verantwortung zu tragen habe. Als Mensch bekenne ich mich zu christlichen Glaubenswerten.

Was aber heißt Glaube? Wie steht es um die »Sache mit Gott« in unserer Zeit der Beschleunigung und kommunikationsgesättigten Entfremdung des Menschen vom Menschen? Wie steht es um den Glauben? Wie steht es um das »sola fide« Martin Luthers in einer Zeit, in der uns Gebote, Regeln und Verhaltenspostulate umstellen? Alleamt Vorschriften, die uns mahnen wollen, in ich-süchtiger Zeit politisch korrekte, rücksichtsvolle und tolerante Mitglieder einer Gesellschaft zu sein oder zu werden, um damit in Freiheit leben zu können, um damit frei zu sein.

Wäre dies aber bereits die anzustrebende, die wirkliche Freiheit eines Christenmenschen?

In seinem Brief an die Galater spricht Paulus von einer anderen Freiheit: einer »libetias religiosa«, einer Freiheit

zu Gott, einer Freiheit in Gott, einer Freiheit im Glauben an Gott. In Galater Kapitel 2, Vers 16 sagt Paulus: "Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus sind wir auch zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch das Werke des Gesetzes; denn durch das Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht". (Zitatende)

Anlaß des zwischen den Jahren 54 und 57 n. Chr. formulierten Briefes von Paulus an die Galater war die Nachricht, dass in den galatischen Gemeinden, einer kleinasiatischen Ethnie, die in der Region des heutigen Ankara lebte, juden-christliche Missionare aufgetreten waren. Sie forderten von den »neuen« Christen die Beschneidung und die Einhaltung der jüdischen Zeremonialgesetze, um so einen »Kompromiss« zwischen der von Paulus verkündeten freien Gemeinde Gottes und den alten mosaischen Gesetzen zu finden.

Es ging also um die Frage, ob Männer, die keine Juden waren, aber Christen werden wollten, ein überliefertes Gesetz beachten und sich erst einmal wie Juden beschneiden lassen sollten, um dann ganz Christen werden zu können.

Paulus lehnte diese Forderung ab. Wer auf Jesus, wer auf Gott vertraue, der brauche kein zusätzliches Zeichen dafür, dass er Christ sei, dass er zum Volk Gottes gehöre.

Die Freiheit, die Paulus hier meint, ist also eine bedingungslose, innere Freiheit, eine unmittelbare, von selbstloser Liebe getragene Freiheit in der Beziehung zu Gott und zu seiner Gemeinschaft, der Kirche.

Wäre Paulus heute unter uns, er würde sich vermutlich, nicht nur auf die religiösen Riten und Gesetze beziehen. Er würde ebenso in aller Schärfe deutlich machen, daß die Befolgung gesellschaftlicher Regeln, von Menschenrechtskonventionen, demokratischen Verfassungen, bis zu den »Compliance«-Regeln von Unternehmen und all den ethischen Verhaltenscodices für leitende Manager, für Politiker, Ärzte, Juristen, Makler und Banker, die in hohem Ton und würdevollen Worten Seiten und Bücher füllen er würde in aller Schärfe deutlich machen, dass all diese Regeln und Gesetze allein nie und nimmer ausreichen würden, um vor Gott ein verantwortungsvoller und liebender Mensch zu sein, selbst wenn sie Punkt für Punkt und ungebrochen befolgt und gelebt würden.

Wie heißt es so schön im Markus-Evangelium (Kapitel 12, Vers 17): »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist«. Also: Beschneidung und Unbeschneidung hin, Regel- und Gesetzesbefolgung her: Niemand soll all diese Vorgaben nur zu diesem Zweck befolgen und glauben, er stünde vor Gott dann besser da. Gott verlangt anderes.

Was nützt es, in hingebungsvoller Bereitschaft, politisch korrekt und compliance-gesättigt alles zu beachten, wenn dies nichts mehr mit einem lebendigen Glauben, mit tätiger Nächstenliebe und der Hinwendung zum Anderen zu tun hat? Oder wie es bei Markus (Kapitel 8, Vers 36) heißt: »Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?«

Noch einmal: Gott verlangt etwas anderes. Was heißt es also, in dieser weltlich gewordenen, egomanen Welt, an Gott zu glauben, sich Gott zu öffnen, Gott wieder Raum und Gewicht zu schaffen? Wie kann man in einer Welt, die der Wirtschaft und dem Gewinn immer größere Priorität einräumt, noch Christ sein?

Wie kann man in einer Welt der Desynchronisation von Geldschöpfung und Weitschöpfung noch glauben? Einer

Welt in der in den letzten dreißig Jahren die globale, aber virtuelle Geldmenge zehnmal schneller als die reale Wertschöpfung gewachsen ist.

Wie kann man in dieser Welt- ein altes Wort- noch von Herzen »fromm« sein?

Sind wir Christen uns angesichts der großen Konfusion der Werte und der Säkularisierung alles Irdischen wirklich dessen bewusst, wie tief der Bruch der Zeit geht, und wie groß der Verwerfungsprozeß ist, in dem sich das Christentum und der Glaube nicht nur in diesem Land heute befinden?

»Breche diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten«, sagt Christus, als er die Händler aus dem Tempel vertreibt, und spricht vom Tempel seines Leibes. Wo also wäre der Aufbruch für eine Öffnung zum Erstarren des Glaubens, wo die Spur, die einem verschütteten Glauben zu einem ungekrümmt aufrechten Gang verhelfen könnte und die der um sich greifenden Ichsucht das »sola fide« an den einen Gott der Liebe und Barmherzigkeit entgegensetzen könnte?

Die Antwort klingt so einfach, und ist: doch so unendlich schwer: Der Aufbruch beginnt in der Seele, im Herzen des Menschen. Der Aufbruch wird immer nur im tiefsten Persönlichen, in uns selbst: und unserem inneren Freisein, in der Kraft des Glaubens begonnen werden können.

Je mehr· ich mit mir selbst und mit Gott ins Reine komme, um so mehr· kann ich der Gemeinschaft der Gläubigen, dem Nächsten Stütze und Hilfe sein; um so mehr kann die Kirche, die Gemeinschaft davon erfasst werden.

Je mehr· wir aber in unserem persönlichen Sein verkümmern, umso steinerner wird das Herz. In unserer Zeit wird zu Vieles nach außen gestülpt. Ja es gilt, dem all um sich greifenden Schein menschlichen Handelns, das Sein entgegenzustellen. Ich weiß, dass dies unendlich schwer ist, denn das Sein weiß ja kaum noch, dass es ist; aber der Schein weiß umso mehr, dass er scheint.

Den Weg zu einem solchen Aufbruch zu finden, ist jedoch den meisten, auch mir, unendlich schwer geworden.

Denn die Menschheit erlebt zur Zeit eine historische Wende, die wir besonders an den Fortschritten ablesen können, die auf verschiedenen Gebieten gemacht werden.

Ich meine die Erfolge, die zum Wohl der Menschen beitragen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Gesundheit, der Technik und der Kommunikation.

Nehmen wir die in diesen Tagen so oft zitierte "digitale Revolution", eine Revolution die der diesjährige Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels und Internet-Pionier Jaron Lanier eine "Ära der digitalen Übernahme" nennt. Ja, dieser heute als "dritte industrielle Revolution" bezeichnete Umwälzungsprozess nimmt zunehmend beherrschenden Einfluss auf unsere heutige menschliche Wertegemeinschaft, in dem er sich anschickt, ähnlich wie die erste industrielle Revolution vor 200 Jahren die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die Arbeitsbedingungen und Lebensumstände tiefgreifend und nachhaltig umzugestalten.

Und diese heutige technische Revolution tut dies - anders als vor 200 Jahren - weitgehend unbemerkt von uns mit einer immer schnelleren Beschleunigung und Entgrenzung des Realen hin zum Virtuellen.

Sie tut dies - ebenfalls anders als vor 200 Jahren - nicht im Wettbewerb untereinander sondern in wenigen Oligopolen oder wenn wir an Google denken, in marktbeherrschenden Monopolen, die sich anschicken, unsere freiheitlich orientierte Welt zu steuern und zu bestimmen.

Es muss einem schon sehr nachdenklich stimmen, wenn ein so mächtiger Medienmanager wie der Vorstandsvorsitzende des Axel Springer Verlages, Matthias Döpfner, in einem offenen Brief an den Google-Chef Eric Schmidt in diesem Frühjahr in der FAZ bekennt, dass sein Verlag ein Verlag der - wie wir wissen - die Boulevardmeinung in Deutschland seit Jahrzehnten beherrscht - dass sein Verlag heute in totaler, ja angstvoller Abhängigkeit von Google lebt. Der öffentlich sagt und ich zitiere ihn, "dass mit Ausnahme von biologischen Viren es nichts gibt, was sich mit derartiger Effizienz und Aggressivität ausbreitet, wie diese digitalen Technologieplattformen".

Es geht Döpfner bei seinem Warnruf nicht um die Existenz des Internets mit all seinen unbestreitbar großen Errungenschaften für zuvor nicht für möglich gehaltene neue Freiheiten der modernen Zivilgesellschaft.

Es geht ihm aber um die von uns allen nicht vorhergesehene mit hoher Geschwindigkeit erfolgende Akkumulation von Daten und insbesondere deren mögliche wirtschaftliche Nutzung durch einzelne, ja durch einen Konzern, nämlich Google.

Scharf formuliert und wer weiß, vielleicht würde Luther heute so formulieren: Google bedroht unsere Werte, unser Menschenbild und unsere Gesellschaftsordnung.

Der große deutsche Philosoph Peter Sloterdijk sieht heute eine fortschreitende Tendenz zu einer allgemein zu beobachtenden Depersonalisierung menschlichen Seins, in dem "der Mensch selber heute irgendwie hohl oder zu einem beliebigen Relais, einem Cursor oder einem Operator wird, durch den vieles nur durchläuft".

Ja, ich glaube auch, die digitale Vernetzung erleichtert die Informationsbeschaffung heute dermaßen, dass Vertrauen im persönlichen Umgang miteinander immer unbedeutender wird.

Und so frage ich, wo ist das Vertrauen, welches nicht von Systemen und Internetforen geprägt ist sondern von der persönlichen Überzeugung zu anderen Menschen ohne genauere Kenntnis von ihnen zu besitzen? Mit anderen Worten: seiner Intuition zu folgen.

Wo ist unser fester Punkt in dieser fortschreitenden Säkularisierung alles Irdischen?

Obwohl es mir verwehrt ist, den wahren Ursprung der heutigen »Werteverwirrung und -relativierung« zu kennen oder zu umreißen, würde ich doch sagen, dass unsere heutige Schwäche begann, als wir anfangen, uns unserer vermeintlichen Stärke bewusst zu sein, als wir uns anschickten, gegen die Natur, gegen den Glauben zu leben,

anstatt in ihm und mit ihm. »Cor ad cor loquitur« sagt der heilige Augustinus, das Herz spricht zum Herzen.

Welches Herz spricht heute noch zu wem, so frage ich ? Auch ich habe mich das zu fragen, der ich täglich fehle, vielfach und allzu schnell, den unheiligen Brüdern von »Sach und Zwang« nachgebe, der ich es täglich auf's Neue besser machen möchte, um dann doch wieder zu straucheln.

Und so versuche ich auf die Gedanken von Paulus zur Freiheit, zur wahren inneren Freiheit zurückzukommen und formuliere zum Schluss meiner Ansprache zum heutigen Reformationstag :

Bringen wir den Mut auf, im festen Glauben an Jesus Christus frei zu denken und zu handeln und zugleich ich selbst zu sein, also in Demut zu leben und! eben nicht den äußeren Schein zu bedürfen; Nehmen wir die Herausforderungen des täglichen Seins an und begegnen ihnen frei von Ängsten mit Kreativität und Intuition; lassen wir uns trotz allem Sicherheitswahn trotz aller krankmachenden »Risikoscheu« lassen wir uns auf Gott, auf sein Wort, auf seine Wahrheit und! seine Liebe ein.

Wie heißt es bei Paulus im ersten Korinther-Brief, Kapitel 13, Vers 1 bis 3 :»Wenn ich in Menschen- und in Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.«

AMEN